

V&R

Lisa Kienzl

Nation, Identität und Antisemitismus

Der deutschsprachige Raum der Donaumonarchie
1866 bis 1914

Mit 17 Abbildungen

V&R unipress



Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-8471-0291-5

Gedruckt mit Unterstützung der Karl-Franzens-Universität Graz, des Landes Steiermark sowie der Stadt Graz.

© 2014, V&R unipress in Göttingen / www.vr-unipress.de

Alle Rechte vorbehalten. Das Werk und seine Teile sind urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen bedarf der vorherigen schriftlichen Einwilligung des Verlages.

Printed in Germany.

Titelbild: Allegorie Austria, Kikeriki, 7. 6. 1896, 4. ANNO/Österreichische Nationalbibliothek

Druck und Bindung: ⊕ Hubert & Co, Göttingen

Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier.

Inhalt

Vorwort	7
1. Das »Goldene Zeitalter der Sicherheit«?	9
2. Trauma 1866	35
2.1 Österreich ohne Deutschland?	35
2.2 Konstruktion eines österreichischen Nationalbewusstseins	45
2.3 Die konfessionellen Gesetze und die Böhmisches Deklaration	53
2.4 Verstärkung des Nationalitätenkonflikts	62
3. Das Ende des Liberalismus	67
3.1 Dynastiebewusstsein vs. Nationsverständnis	69
3.2 Vertiefung des Nationalitätenkonflikts in der böhmischen Frage	77
3.3 Der Börsenkrach und seine Folgen	81
3.4 Die Balkanfrage	89
3.5 Wissenschaft & Universität: Nationalismus & Antisemitismus	94
4. »Die fröhliche Apokalypse Wiens um 1880«	103
4.1 Franz Holubek und der Fall von Tisza Eszlár	104
4.2 Wagners Tod 1883	109
4.3 Der deutschnationale Diskurs und seine Bedeutung	115
4.4 Nationalismus und Antisemitismus	126
5. Die Radikalisierung der Gesellschaft	135
5.1 Wahlkampf-Sommer/Septemberwahlen 1895 in Wien	136
5.2 Die Waidhofener Beschlüsse und ihre Folgen	154
5.3 Die Badenische Sprachenverordnung	160
5.4 Los-von-Rom!	163

6. »Der Untergang des Abendlandes«	169
6.1 »Die Hochschulkämpfe«	170
6.2 Wissenschaft und Gesellschaft	178
6.3 Ausschnitte aus politischen Programmen	184
6.4 Österreichisches Gefühl?	188
6.5 Antisemitismus und Nationalismus 1914	192
7. Der Anfang vom Ende?	199
7.1 Zwischen Dynastie und Nation	199
7.2 Österreich: Identitätskonstruktion, Nationalitätenkonflikt und Antisemitismus	203
7.3 Antisemitismus als widerständische Identitätskonstruktion? . . .	205
7.4 Schlussfolgerung	213
8. Abbildungsverzeichnis	219
9. Quellen- und Literaturverzeichnis	221

Vorwort

Die Herausbildung eines österreichischen nationalen Bewusstseins ab der Mitte des 19. Jahrhunderts, im Speziellen die Suche nach einer österreichischen Identität nach 1866, stand am Anfang meiner Überlegungen. Den Ausgangspunkt für die Hypothese einer österreichischen nationalen Identität im 19. Jahrhundert und deren Beziehung zum wachsenden Antisemitismus lieferte mein Auslandsaufenthalt am *Institut for Historie am Universitetscenter Roskilde*. Unter Leitung von Cecilie Stokholm Banke wurde in einer Projektarbeit der Grundstein für meine weiteren Untersuchungen gelegt. Im Mittelpunkt stand damals wie nun auch in dieser Arbeit die Identitätskonstruktion der deutschsprachigen Bevölkerung der Habsburgermonarchie, die nach der Niederlage im Österreichisch-Preußischen Krieg erschüttert war. Insbesondere die Schlacht von Königgrätz warf zentrale Fragen auf: Was ist Österreich ohne Deutschland? Im Besonderen noch vertieft: Was ist Deutschösterreich ohne Deutschland?

Der Rolle antisemitischer Diskurse innerhalb dieser nationalen Identitätskonstruktionen wurde anhand einer umfangreichen Analyse unterschiedlicher privater und öffentlicher Quellen nachgegangen. Im Mittelpunkt standen dabei Tageszeitungen des deutschsprachigen Raumes der Donaumonarchie, die diskursanalytisch aufgearbeitet und in Beziehung gesetzt wurden. Für die Anregung und Ermutigung dieser komplexen Fragestellung weiter nachzugehen, möchte ich meinem Doktorvater Helmut Eberhart danken. Ebenso danke ich meiner Familie und meinen Freunden dafür, dass sie mich während dieser oft intensiven Arbeits- und Lebensphase ertragen und unterstützt haben; Im Besonderen Matthias Udwardi und Jutta Wimmeler für viel Geduld und wissenschaftlichen Ansporn sowie Michael Trobits für die technische Unterstützung.

Mit freundlicher Genehmigung der österreichischen Nationalbibliothek konnte diese Arbeit mit Graphiken und Textfragmenten aus den online Archiven ALEX und ANNO bereichert werden. Dies war eine ungemeine Erleichterung meines Forschungsalltages und stellt generell eine Bereicherung für die wissenschaftliche Beschäftigung mit historischen Fragestellungen dar.

1. Das »Goldene Zeitalter der Sicherheit«¹?

»Wenn ich versuche, für die Zeit vor dem Ersten Weltkriege, in der ich aufgewachsen bin, eine handliche Formel zu finden, so hoffe ich am prägnantesten zu sein, wenn ich sage: es war das goldene Zeitalter der Sicherheit. Alles in unserer fast tausendjährigen österreichischen Monarchie schien auf Dauer gegründet und der Staat selbst der oberste Garant dieser Beständigkeit.«²

So wie die Worte von Stefan Zweig das Lebensgefühl während der österreichisch-ungarischen Monarchie beschrieben, so greift Paul Barney das Ende dieses »goldene[n] Zeitalter[s] der Sicherheit«³ auf. Am 28. Juni 1914 befand sich Barney mit seiner Frau und Freunden auf Urlaub in Zell am See. Es war ein friedlicher und festlicher Sonntag, an dem ein Seefest stattfinden sollte. Lampons und Girlanden schmückten Boote, die am Ufer vertäut waren. Die Sommerfrischler aus Wien saßen auf einer Bank am Ufer des Sees, als ein Einheimischer hastig an ihnen vorbeilief.

»Ein Dirndl hielt ihn an, und er flüsterte ihr zu: ›Ja – in Sarajevo!‹ – Und damit rannte er weiter. Das Mädchel sah ihm unschlüssig nach, dann kam sie unserer Bank näher. Felix sprach sie lächelnd an: ›Na, was gibt's denn in Sarajevo?‹ Die Zellerin sagte: ›Den Franz Ferdinand sollns erschossen haben.‹ – Na, so was!«⁴

Die Aufregung hielt sich in Grenzen. Weder Paul Barney und seine Frau, die Schauspieler waren, noch ihre Freunde, beide Ärzte, hatten sich viel mit den politischen Ereignissen der letzten Jahre beschäftigt. Der Thronfolger war in der Bevölkerung Barneys Angaben zufolge nicht sonderlich beliebt, daher hielt sich wohl zu diesem Zeitpunkt auch ihre Reaktion in Grenzen. Als sich jedoch ein Trommler in der Nähe ihrer Bank aufstellte und verkündete, dass das Seefest aufgrund der Ermordung des Thronfolgers nicht abgehalten werden würde, begann sich Unruhe breit zu machen. Menschen verließen überstürzt und ohne weitere Vorkehrungen zu treffen Zell am See und auch Paul Barney und seine Gesellschaft sprangen, angesteckt von dieser Panik, von ihrer Bank auf.

»Wir waren mit einem Schlag in der Hölle. Damals wussten wir zwar noch nicht, was die Schüsse in Sarajevo bedeuteten. Wir ahnten sie nur durch die Wirkung, die sie auf

1 Zweig 2002, 14.

2 Ebd., 14.

3 Ebd., 14.

4 Lichtblau 1999, 527–528.

unsere nächste Umgebung ausüben. [...] Nur fort, nach Hause! Und in das Schreien, Schnaufen und Stöhnen mischte sich ein Wort, ein Gedanke wie Gift: »Krieg, Krieg!«⁵

1914 endete das von Stefan Zweig so deutlich umschriebene »goldene Zeitalter der Sicherheit« – so wie es begonnen hatte – mit einem Schock. 1866, nach der Schlacht bei Königgrätz und dem auf die Niederlage folgenden Ausschluss aus dem Deutschen Bund begann eine neue Ära im Bewusstsein der deutschsprachigen Österreicher. Auch wenn der Kaiser später noch die glücklichen Umstände pries, unter denen Österreich nun politisch selbstständig wurde, so zeigte sich die Stimmung innerhalb der Gesellschaft jedoch anders: Der Glaube an die Notwendigkeit einer Wiedervereinigung mit Deutschland bestand weiter.⁶

Das allgemeine Bewusstsein des Zeitraumes zwischen 1866 und 1914 war im Großteil der Bevölkerung gekennzeichnet durch einen unverwüstlichen Glauben an die Macht der Monarchie und des Kaisers. Dennoch begann diese imaginierte Festung, durch politische, gesellschaftliche und wirtschaftliche Ereignisse beeinflusst, zunehmend an Sicherheit einzubüßen. Angefangen mit der Niederlage bei Königgrätz, dem Ausgleich mit Ungarn, dem Börsenkrach im Jahre 1873 bis hin zu dem ständig zunehmenden Nationalitätenkonflikt. Damit verbunden war auch ein zunehmender Verlust gesellschaftlicher Identifikationsmöglichkeiten. Die Stabilität des Kaiserhauses konnte auf Dauer nicht aufrechterhalten werden und begann sowohl durch die Ermordung der Kaiserin Elisabeth 1898 als auch durch den Selbstmord Kronprinz Rudolfs 1889 sowie durch das fortschreitende Alter des Kaisers Franz-Joseph zusehens zu bröckeln. All diesen Entwicklungen zum Trotz war das 19. Jahrhundert in Österreich geprägt von einem fast schon naiven Begriff der Sicherheit, der sich durch alle Instabilitäten hindurch kaum beeinflussen ließ und in zahlreichen Quellen dieser Zeit zu finden ist.

Die komplexen gesellschaftlichen und kulturellen Veränderungen, die sich im Laufe des langen 19. Jahrhunderts im deutschsprachigen Raum der Habsburgermonarchie zeigen, zeichnen sich insbesondere durch die Konstruktion nationaler Identitäten und die Entstehung des Antisemitismus aus. In der zeitgenössischen Tagespresse⁷, aber auch in Parlamentsprotokollen, Tagebuchaufzeichnungen und Briefen zeigt sich dieses Spannungsfeld zwischen Nation und Dynastie sowie die Verknüpfungen zwischen den Diskursen Antisemitismus und Nationalidentität.

Die Herausbildung eines nationalen Eigenverständnisses war von deutsch-österreichischer Sicht aus überaus schwierig. Das deutschsprachige Österreich wurde als Teil des deutschen Kulturraumes gesehen – durch das Ausscheiden aus dem Deutschen Bund schien es, als wäre es nicht mehr Teil dieser Einheit. Die

5 Lichtblau 1999, 527 – 528.

6 Kirchhoff 2001, 46.

7 Venus 1995, 192 – 211.

Problemfelder, die sich hierbei auftaten, finden sich auch noch im 20. Jahrhundert, wo die Frage nach einer österreichischen Identität immer stärker auftrat. Hier wird deutlich, dass Österreich und seine Identitätskonstruktionen unter verschiedenen Gesichtspunkten zu betrachten sind. Insbesondere die Herausbildung einer nationalen Identität wurde aufgrund der Verhaftung Österreichs an Dynastie und Kaiser vielerorts problematisch gesehen. Eine nationale Gesinnung ohne dynastischen Hintergrund erschien als Hochverrat an der Monarchie, die Vaterland verstanden wurde, ohne diesen Ausdruck im Sinne der Nationalstaatlichkeit zu verwenden. Besonders in der Armee zeigte sich diese Ambivalenz. Sie war nicht national oder vaterländisch, sondern ausschließlich dynastisch ausgerichtet, wobei im Zentrum dieser Konstruktion die in »mythische Höhe emporgehobene Herrschergestalt Franz Josephs«⁸ stand. Die Dynastie, und nicht die konstruiert-imaginierte Vorstellung eines Staates, stand im Mittelpunkt.⁹ Wie bereits der Präsident des Reichsgerichts Joseph Unger 1885 festhielt, war die Konstruktion des österreichischen Staates zu dieser Zeit besonders vielschichtig und komplex.

»Was soll sich denn das Volk, der ungebildete Mann unter dem österreichischen Staatsgedanken vorstellen? Sie können ihm nicht die Geschichte Österreichs haarklein auseinandersetzen, die Bildung und Verschmelzung der Länder und Nationalitäten bis in alle Einzelheiten darlegen. Aber das eine weiß auch der gemeine Mann: der österreichische Staatsgedanke, Österreich, das ist der Kaiser von Österreich. Damit gibt er sich zufrieden und er hat vollkommen recht.«¹⁰

Hier wird deutlich, dass die Konstruktion einer Nationalstaatlichkeit schon aufgrund des Festhaltens an der Dynastie nicht in dem Ausmaß möglich war wie in anderen Staaten. Die Herausbildung eines Nationalbewusstseins vollzog sich meiner Meinung nach jedoch trotzdem. Aufgrund einer pragmatischen Eingrenzung des Themengebietes beschränkt sich diese wissenschaftliche Auseinandersetzung auf das deutschsprachige Gebiet innerhalb der Grenzen des heutigen Österreichs und der dortigen Herausbildung einer deutschösterreichischen Nationalidentität. Dieser Entstehungsprozess ist auch aus wissenschaftlicher Sicht besonders interessant.

Die Entstehung der nationalen österreichischen Identitäten – hier wird ganz bewusst der Plural verwendet, da sich diese Identitäten in unterschiedlichen Milieus in verschiedener Art und Weise herausgebildet haben – steht partiell in einem Zusammenhang mit dem wachsenden Antisemitismus innerhalb des Untersuchungszeitraumes. Die Verwendung von Antisemitismus als politisches Agitationsmittel im ausgehenden 19. Jahrhundert ist weitgehend bekannt. Dies

8 Schmidt-Brentano 1982, 247.

9 Vgl. Ebd., 253.

10 Kolmer 1903, 21.

setzt jedoch, wie Dreier feststellt, einen gewissen Bekanntheitsgrad der verwendeten Stereotypen und Narrativstrukturen innerhalb der Bevölkerung voraus, an die angeknüpft werden konnte.¹¹ Diese oft auf Bildern eines religiösen Antijudaismus aufbauenden Strukturen finden sich im gesamten europäischen Raum. Sie wurden jedoch weiterentwickelt und konzentrierten sich in Österreich besonders in einigen Milieus. Erstens im konservativ-katholischen Milieu – hierbei ist zumeist eher von der Gesinnung eines Teilmilieus auszugehen, da nicht alle dem Milieu zugeordneten Personen diese Gesinnung auch mittrugen. Dabei muss bemerkt werden, dass bei keinem der untersuchten Milieus davon ausgegangen werden kann, dass es zu hundert Prozent homogen war. Dementsprechend differenziert sind die einzelnen Gruppierungen auch zu betrachten. Zweitens im deutschnationalen Milieu, das verstärkt im städtischen Raum, bzw. im Grenzraum des deutschsprachigen Gebietes zu anderen Nationalitäten entstand. Hier wird vor allem auf die vorhin bereits hingewiesene Problematik der Herausbildung eines österreichischen Nationalbewusstseins verwiesen, das sich ohne den Rückbezug auf den deutschen Kulturraum und die deutsche Nation schwer festigen konnte. Durch die Nationalbestrebungen der angrenzenden Kronländer innerhalb der Monarchie, die durch das Entdecken der eigenen Sprache, Kultur und Landschaft ständig wuchsen, wurde der deutschsprachigen Bevölkerung der Habsburgermonarchie deutlich vor Augen gehalten, in welchen normativen Konstruktionen sich Nationalentwicklung zumeist entwickelte. Eine Berufung auf die Sprache, ebenso wie auf die Kultur, endete unweigerlich in einem Rückbezug auf die deutsche Kultur. Eine Abgrenzung davon war nur aufgrund der dynastischen Form Österreichs gegeben, die im Großteil der Bevölkerung in einer aufopfernden Treue zur Monarchie und insbesondere zum Kaiser Ausdruck fand.

»Alles stand in diesem weiten Reiche fest und unverrückbar an seiner Stelle und an der Höchsten der greise Kaiser; aber sollte er sterben, so wußte man (oder meinte man), würde ein anderer kommen und nichts sich ändern in der wohlberechneten Ordnung. Niemand glaubte an Kriege, an Revolution und Umstürze.«¹²

Wurde diese dynastische Identität verweigert und stattdessen verstärkt eine nationale Identität gesucht, erwies sich dies innerhalb der Gesellschaft durchaus als problematisch. Eine Hinwendung zur deutschen Kultur war in der breiten Bevölkerung nachvollziehbar und erwünscht – eine weitere Anlehnung an das Deutsche Reich im Sinne einer Auflösung der Monarchie, oder noch drastischer, einer Übernahme des protestantischen Glaubens, so wie es infolge der Los-von-Rom Bewegung gefordert wurde, löste vielfach Unverständnis aus. Während des

11 Vgl. Dreier 1988, 132–249.

12 Zweig 2002, 14.

fünften steirischen Landtages hielt der Abgeordnete Moriz Edler von Kaiserfeld am 10. Dezember 1866 eine Rede, die stark national geprägt war. Darin hielt er fest, dass er für die Durchsetzung seiner nationalen Ideen auch den Untergang der Monarchie in Kauf nehmen würde. Dem setzte sich das *Grazer Volksblatt*, und später auch noch *Das Vaterland*, beides Sprachrohre des konservativ-katholischen und föderalistischen Lagers, in dem es die Rede wieder abdruckt, auf das Vehementeste entgegen:

»Wir kehrten trotzdem Österreich nicht den Rücken, [...]. Mit Abscheu vielmehr würden wir eine solche Untreue gegen unseren Herrn und Kaiser, eine solche verrätherische Gesinnung gegen unser Land zurückweisen. Nicht nur in guten Tagen, was keine Kunst ist, sondern auch in bösen Tagen, in Tagen schwerer Prüfung, wir stehen fest und treu zu Österreich. Und nicht blos wir. Wie wir, ganz so fühlt und denkt auch das Volk des deutschen Österreich.«¹³

Dem entgegenzuhalten ist, dass ganz offensichtlich nicht »das Volk«, durch diese Begrifflichkeit angeblich zu einer Einheit verschmolzen, hinter dieser Aussage steht. Wäre dem so, dann wäre keine Auseinandersetzung bezüglich der Thematik notwendig gewesen. Vor allem die Unterstreichung des Katholischen, die zu Beginn des Artikels vermehrt zum Tragen kommt, zeichnet zwei unterschiedliche Milieus im Jahre 1866. Einerseits das konservativ-katholische Milieu, das verstärkt dynastisch agiert, andererseits das nationale Milieu, das zu diesem Zeitpunkt auch liberal beeinflusst war. Die Unterschiede zwischen diesen beiden Milieus verstärkten sich in den nächsten Jahren zunehmend, insbesondere nach dem Zusammenbruch des Liberalismus gegen Ende der 1870er Jahre und durch das Erstarken des radikal deutschnationalen Milieus zu Beginn der 1880er Jahre.

Eine Verknüpfung nationaler Identitätskonstruktionen mit Antisemitismus war in mehreren Bereichen und in unterschiedlicher Ausprägung gegeben. Dabei wurde im konservativ-katholischen Milieu verstärkt auf christliche Antijudaismen zurückgegriffen, während ein rassistischer Antisemitismus, wie im radikalen deutschnationalen Milieu vertreten, kaum bzw. verstärkt erst gegen Ende des 19. Jahrhundert auftritt. Dennoch wurde durch die Verwendung des Begriffes *Antisemitismus* an dem gesellschaftlichen Diskurs teilgenommen und dieser durch ständige Thematisierung und Diskussion in der konservativ-katholischen Tagespresse mitgestaltet. Während der 1860er und zu Beginn der 1870er Jahre zeigt sich diese Entwicklung noch zurückhaltend und wird erst nach dem Ende des Liberalismus verstärkt politisch eingesetzt. Das deutschliberale Milieu zeichnete sich durch seine verstärkte Präsenz im städtischen, jüdisch geprägten Bereich der Gesellschaft aus und entwickelte vehemente Ab-

13 Artikel aus *Grazer Volksblatt* abgedruckt in *Das Vaterland*, 31.08.1868, 1. ANNO/Österreichische Nationalbibliothek.

grenzungsstrategien gegenüber den übrigen Nationalitäten der Habsburgermonarchie. So zum Beispiel wurden die Ausgleichsbestrebungen Tschechiens und Böhmens von deutschliberaler Seite eindeutig abgelehnt, während sie von konservativ-katholischer Seite unterstützt wurden. Im liberalen Lager ist daher auch verstärkt von der »feindlichen Allianz der Feudalen, Clericalen und Czechen«¹⁴ die Rede.

»Und zweitens darf es wohl bemerkt werden, daß sich hier der Haß der Czechen mit offenen, ungeschminkten Worten als gegen den ›deutschen Geist‹ und dessen Hege- monie gerichtet kennzeichnet, daß also der ›Rechtskampf‹ mit voller Un-befangenheit als ein Kulturkampf proclamiert wird.«¹⁵

Auch hier wird deutlich, dass diese Abwehrhaltung auf nationalen Argumenten aufbaut und damit die Schlussfolgerung nahelegt, dass der Schutz der eigenen Identität von zentraler Bedeutung innerhalb der gesamten Gesellschaft war. Anhand dieses Beispiels werden zudem die gegensätzlichen Positionen des liberalen und klerikalen Milieus deutlich. Da man im Gegenzug dazu im konservativ-katholischen, föderalistischen Lager davon ausging, dass von liberaler Seite durch die Verhinderung des Ausgleiches mit Böhmen und Tschechien »der Untergang Österreichs geplant«¹⁶ wurde, zeigten sich in der Tagespresse zahlreiche politisch motivierte Artikel gegen dieses oppositionelle Lager.

»Aber lassen wir die gesetzliche Berechtigung des neuesten deutsch=liberalen Ma- növers bei Seite [...]. Niemand in Österreich, der deutsche Stamm am wenigsten, will sich eine neue ›Bürgerminister-herrschaft gefallen lassen. Der Ausgleich muß zu Stande kommen, wenn Österreich bestehen soll.«¹⁷

Antisemitische Tendenzen finden sich nun einerseits aufgrund politischer Agitationen gegen oppositionelle Gruppierungen und andererseits zunehmend auch in der Verknüpfung mit nationalen Ideen. Die *Allgemeine Zeitung des deutschen Judentums* greift die Bedeutung des Diskurses kurz nach seiner Entstehung sehr deutlich auf:

»Unsere Leser wissen, daß wir gegen die Bezeichnung »Antisemitismus« als sie in Deutschland aufkam, protestierten [...] Sollte mit diesem klingenderen Wort doch nur der ganz gemeine Judenhaß verdeckt und der öffentlichen Meinung insinuiert werden, daß es nur einen Kampf gegen die Rasse gelte, daß man mit ihm auf nationalem Boden stehe.«¹⁸

14 Neue Freie Presse, 29.08.1868, 1. ANNO/Österreichische Nationalbibliothek.

15 Neue Freie Presse, 28.08.1868, 1. ANNO/Österreichische Nationalbibliothek.

16 Das Vaterland, 17.09.1871, 1. ANNO/Österreichische Nationalbibliothek.

17 Ebd., 1.

18 Allgemeine Zeitung des deutschen Judentums. 25.07.1882, 489. ANNO/Österreichische Nationalbibliothek.

Antisemitismus wurde nun zunehmend mit den Begriffen des Nationalismus in Verbindung gebracht, und auch die Verbindung mit der sozialen Frage wurde immer zentraler.¹⁹ Man sah dies als Reaktion auf die wachsende *Judenfrage* im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts. Wie Nipperdey und Rürup festhalten, ist Antisemitismus soziologisch, politisch und ideologisch »eine Protestbewegung gegen die Ideen von 1789, gegen die liberale Staats- und Gesellschaftsordnung und die mit ihr verbundene kapitalistische Ordnung.«²⁰ Zudem wird auch deutlich, dass die Konstruktion von Antisemitismus verstärkt nationalistische Züge aufweist. Treischke, Marr und Stoecker griffen in Deutschland wiederholt das nationale Element auf und in Bezug auf die Herausbildungen eines nationalen Bewusstseins herrschte Unsicherheit, die sich teilweise auch in einer Zuwendung zum Antisemitismus zeigte. Vor allem in zwei Teilbereichen wurde das Judentum als Problemfeld hervorgehoben. Erstens wurde in der verstärkten Zuwanderung aus dem Osten die Fremdartigkeit des Judentums betont, während zweitens die tatsächlichen und imaginierten internationalen Beziehungen zunehmend thematisiert wurden.²¹ Das Judentum wurde zum *Anderen*, zum Gegenbild des Österreichischen, hochstilisiert und konstruiert, was sich auch verstärkt in Karikaturen der Zeit bemerkbar machte.

Visuelle Darstellungen zeigen die deutlichen wirtschaftlichen Motivationen des Antisemitismus dieser Zeit auf, der das Jüdische als verantwortlich für sozio-ökonomische Entwicklungen inszenierte und als »ehrlos« definierte. Der Begriff der Ehre wurde verstärkt mit einem christlichen sowie deutschen Arbeitsethos in Verbindung gebracht und als Gegenstück zur angeblich jüdisch gleichgültigen Haltung präsentiert. Vor allem im radikalen deutschnationalen Milieu, das sich gegen Ende der 1870er und insbesondere zu Beginn der 1880er Jahre zu formieren begann, wird die Abgrenzung von der jüdischen Bevölkerung durch rassistische und nationalistische Agitationen deutlich.

Das Bild des Juden in unterschiedlichen Karikaturen des Kikeriki zum Beispiel wies ständig auf seine Mängel und Unzulänglichkeiten hin. So wurde die *jüdische Nase* bereits im 17. Jahrhundert als Charakteristikum festgelegt.²² Die Verwendung dieser antijudaistischen Stereotype wandelte sich jedoch im 19. Jahrhundert. Die Argumentation aufgrund religiöser Motive war nun verpönt und galt als rückständig, die Ausgrenzung aufgrund neuer angeblich wissenschaftlicher rassistischer Ideologien jedoch war modern. Dieser Diskurs wird nicht nur im deutschnationalen Lager, sondern in weiterer Folge auch in breiteren Gesellschaftsschichten deutlich.

19 Vgl. Sottopietra 1997.

20 Vgl. Nipperdey/ Rürup 1972, 143.

21 Vgl. Nipperdey/ Rürup 1972, 145 – 150.

22 Erb 1985, 111.



Abb. 1: Beispiel einer antisemitischen Karikatur. Kikeriki, 26.03.1896, 1. ANNO/Österreichische Nationalbibliothek.

»Für uns Deutsche ist die Judenfrage keine religiöse, sondern eine in dem Rassenstandpunkte wurzelnde nationale!«²³

Wenn nun davon ausgegangen wird, dass sich die österreichische Identität aus unterschiedlichen Diskursen des 19. Jahrhunderts herausgebildet hat, dann sind auch die Merkmale nationaler und kultureller Differenzierung von Bedeutung, wie Wodak konstatiert. Die Abgrenzung von anderen Gruppierungen aufgrund rassistischer Motive trat in diesem Zusammenhang häufig auf. Guillaumin differenziert den Begriff *Rasse* als Konzept: Dieses ist »ein Bündel von Konnotationen, ein Cluster unbeständiger Bedeutungen, dessen Bedeutungskern allerdings konstant bleibt.«²⁴ Merkmale dieser Differenzierung können körperlicher, geistig-kultureller, sozialer, sozio-ökonomischer, gesellschaftskultureller oder politischer Art sein sowie übergreifende Konzepte wie Religion oder Nationalität (Volksgruppen oder Staatsnationen) enthalten.²⁵

Es ist davon auszugehen, dass gesellschaftliche Ereignisse innerhalb eines Diskurses passieren und in einem mehr oder weniger starken Zusammenhang zueinander stehen.²⁶ Sie können anhand einer Unterteilung in Diskursstränge, aus denen sich der gesellschaftliche Gesamtdiskurs zusammensetzt, aufgeglie-

23 Unverfälschte Deutsche Worte, 16. Lenzmonds 2010 [16.03.1897], 7. Österreichische Nationalbibliothek.

24 Guillaumin 1992, 164.

25 Vgl. Guillaumin 1992, 166–174.

26 Vgl. Foucault 2007.

dert, allerdings nicht vollständig voneinander abgegrenzt betrachtet werden. Sie treffen während eines Zeitraumes aufeinander, verknüpfen sich und driften auch wieder auseinander.²⁷ Diese Diskursentwicklungen sind einerseits abhängig vom untersuchten Milieu, andererseits von sozioökonomischen und politischen bzw. allgemeinen gesellschaftlichen Entwicklungen der hervorgehobenen Zeitspanne. Grundsätzlich ist in diesem Untersuchungszeitraum von einer deutlichen Abgrenzung der beiden Phänomene Antisemitismus und Nationalidentität auszugehen. Sie bilden jeder einen Diskursstrang für sich, treffen dennoch aufeinander, verknüpfen sich teilweise und bedingen sich zu manchen Zeitpunkten auch gegenseitig. Es ist festzuhalten, dass sie während des Untersuchungszeitraumes in Beziehung zueinander stehen.

Für die Anwendung eines diskursanalytischen Zugangs im historischen Wissenschaftsbereich stellen sowohl Sarasin als auch Landwehr fest, dass eine »Diskursanalyse nicht als Ersatz, sondern als Ergänzung der herkömmlichen Quellenkritik zu begreifen«²⁸ ist, wobei hier nicht nur die symbolischen Strukturen von Bedeutung sind, sondern auch die realen Grenzen einer Theorie.²⁹ Im Rahmen der qualitativen Quellenanalyse in dieser Arbeit wurde der Inhalt zeitgenössischer Quellen des 19. und 20. Jahrhunderts unter Heranziehung von Versatzstücken der Diskursanalyse hermeneutisch interpretiert und reflektiert analysiert.³⁰ Insbesondere die Darstellung der Diskursstränge Nationalidentität und Antisemitismus und deren Einbettung in den gesellschaftlichen Kontext stehen hier im Vordergrund. Ziel dieser Arbeit ist es nicht, einen Anspruch auf Klärung aller Ereignisse zu stellen, sondern die diskursiven Entwicklungen der beiden Diskursstränge Antisemitismus und Nationalidentität innerhalb der österreichischen Gesellschaft aufzuzeigen. Es besteht kein Anspruch auf die Vermittlung einer einzigen Wahrheit, bzw. zu einer Lösung historischer Konflikte beizutragen. Einzig und allein das Interesse an den gesellschaftlichen Entwicklungen zwischen 1866 und 1914 steht im Vordergrund.

In der wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit Antisemitismus und dem deutschsprachigen Raum ist auffallend, dass es in zahlreichen Arbeiten eine Abgrenzung zum 19. Jahrhundert gibt. Teilweise wird noch das Jahr 1900 als Ausgangspunkt gewählt, bzw. die Jahrhundertwende zum 20. Jahrhundert als zentrales Untersuchungsfeld definiert. Eine Beschäftigung mit früheren Jahrzehnten fällt jedoch zumeist aus diesen Fragestellungen heraus. Nicht nur, dass die Bedeutung der Gesellschaftsentwicklungen des 19. Jahrhunderts ausgeblendet werden, ihnen wird auch nicht die Wichtigkeit zugeschrieben, die sie

27 Foucault 1992, 156.

28 Haslinger 2006, 28.

29 Vgl. Ebd., 28. bzw. Vgl. Sarasin 2003, 58 – 60.

30 Vgl. Eder 2006.

eigentlich besitzen. Es ist nicht davon auszugehen, dass eine durchgehende Kontinuität zwischen dem 19. und dem 20. Jahrhundert besteht, die Gesamtheit der kulturellen und sozio-politischen Ereignisse wirkt jedoch nach und beeinflusst weiter.

Neben den politischen, ökonomischen oder sozialen Einzelentwicklungen des ausgehenden 19. Jahrhunderts ist die Aufmerksamkeit auf gesamtgesellschaftliche Tendenzen zu richten. Nicht dem einzelnen Individuum, sondern dem vielschichtigen Begriff der Gesellschaft an sich ist Bedeutung zuzumessen. Das Zusammenspiel von Identitätskonstruktionen, Nationalbildungsprozessen, wirtschaftlichen Spannungen und einer Politisierung des Alltags lässt der Gesellschaftsentwicklung dieser Zeit besondere Bedeutung zukommen. Die Thematisierung zentraler Ereignisse in der Tagespresse und deren Verknüpfung mit der Sichtweise einzelner Personen soll die Reichweite der Diskurse aufzeigen, ohne das individuelle Element aus den Augen zu verlieren. Es gilt, Weltbilder, Anschauungen und Emotionen der Zeit zu analysieren und in Beziehung zu weiteren Entwicklungen zu setzen.

Öffentliche und private Texte

Insbesondere die Medienlandschaft in Österreich entwickelte sich in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts in Österreich rasant. Gegen Ende des 19. Jahrhunderts erschienen täglich bis zu 20 Tageszeitungen, die einen mehr oder weniger großen Einfluss auf die Gedanken und Anschauungen der Bevölkerung hatten beziehungsweise diese widerspiegelten. Gesellschaftliche Auseinandersetzungen zu nationalen Identitätskonstruktion sowie in Bezug auf den wachsenden Antisemitismus zeigen sich in dieser komplexen Medienlandschaft. Im Rahmen des Quellenmaterials ist zwischen mehreren Textkategorien, die als Quellen herangezogen wurden, zu unterscheiden: Erstens öffentliche und zweitens private Texte. Als öffentliche Texte gelten einerseits Artikel oder Graphiken aus zeitgenössischen Printmedien sowie Parlamentsprotokollen und andererseits veröffentlichte literarische Texte. Als private Quellen sind Tagebuchaufzeichnungen und Briefe zu interpretieren. Die Ebene der Printmedien wurde vor allem deshalb für die Diskursanalyse herangezogen, da öffentliche Texte immer eine zentrale Rolle in der Herausbildung gesellschaftlicher Diskurse spielen und in weiterer Folge auch den privaten Bereich beeinflussen.³¹

Für die diskursanalytische Betrachtungsweise historisch-archivalischer Quellen musste aufgrund des langen Untersuchungszeitraumes der Korpus des Forschungsgegenstandes genau festgelegt werden. Wie Landwehr schreibt, sollen sich die Texte, »als möglichst repräsentativ für den Diskurs erweisen, in

31 Vgl. Habscheid 2009, 74.

ausreichender Zahl vorhanden sein und sich seriell über einen gewissen Zeitraum erstrecken.«³² Bei der Auswahl der Quellen erschienen Printmedien sowie Parlamentsprotokolle von Anfang an als wertvoll für eine weitreichende Untersuchung. Da es im untersuchten Zeitraum eine Vielzahl von Tageszeitungen und Informationsblättern mit mehr oder wenig langer Lebensdauer gab, habe ich mich auf einige bestimmte konzentriert, die insbesondere die Diskursstränge Nation, Identität und Antisemitismus aufgreifen und behandeln. Die Kriterien der Auswahl waren hierbei erstens das durchgehende Erscheinen während des gesamten Untersuchungszeitraumes, da nur so die Entwicklung nachvollziehbar aufgezeigt werden konnte, und zweitens die politischen Hintergründe und gesellschaftlichen Positionierungen dieser Zeitungen. Ausgewählt wurden repräsentative Beispiele für die unterschiedlichen gesellschaftlichen Diskurspositionen. Das heißt, jeweils eine Zeitung aus dem deutschliberalen, deutschnationalen Milieu sowie zwei unterschiedliche aus dem konservativ-katholischen, föderalistischen Lager. Letztere entstammten einmal dem städtischen und einmal dem ländlichen Milieu. Weiters wurde die gesellschaftliche Entwicklung der Politisierung während der 1890er Jahre durch eine christlich-soziale Tageszeitung aufgegriffen. Zudem wurde ein satirisches Blatt, das ebenfalls durchgehend im Untersuchungszeitraum erschien, herangezogen, um gesellschaftspolitische Spannungsfelder außerhalb der regulären Berichterstattung der Textebene anhand von Karikaturen aufgreifen zu können. Wichtig bei der Auswahl der Zeitungen war die politische Verortung und dadurch die Leserschaft, aber auch die unterschiedliche Auflagenstärke.

Im Bereich der öffentlichen Quellen wurden, wie bereits teilweise erwähnt, Zeitungen, Parlamentsprotokolle, Parteiprogramme und Karikaturen herangezogen. Die Tageszeitung *Neue Freie Presse*, erschien seit 1864 und war eines der führenden Blätter der deutschsprachigen Habsburgermonarchie, das in seinem Inhalt die Meinung des liberalen Bürgertums Wiens widerspiegelte. Vor allem durch die Unterstützung der Familie Rothschild konnte die Tageszeitung zur führenden liberalen Tageszeitung der Monarchie aufsteigen. In den 1880er und 1890er Jahren war sie eine Plattform für die Verfassungspartei und andere ähnlich-gesinnte politische Gruppierungen³³ und hatte gegen Ende des 19. und Anfang des 20. Jahrhunderts mit 45.000 – 55.000 Stück die dritthöchste Auflagenzahl im deutschsprachigen Österreich.³⁴ Bereits in zeitgenössischen Quellen wurde der große Einfluss der liberalen Presse hervorgehoben. Paupíé hält fest, dass es zum guten Ton gehörte die *Neue Freie Presse* zu abonnieren, sogar dann,

32 Landwehr 2001, 107.

33 Vgl. Walter 1994, S. 47 – 50.

34 Vgl. Paupíé 1960, 144.

wenn man nicht unbedingt dieselben Ansichten teilte.³⁵ Diese entsprachen einem großbürgerlichen Liberalismus und zentralistischer Anschauungen, die Nationalisierungstendenzen einzelner Länder ablehnten, aber dennoch eindeutig mit Deutschland sympathisierten.³⁶

Für das konservativ-katholische Milieu wurde die Zeitung *Das Vaterland*, die von 1860 bis 1911 erschien³⁷, herangezogen. Der Titelzusatz »Zeitung für die österreichische Monarchie« zeigt bereits die föderalistische Komponente auf. Sie gehörte zur konservativ-föderalistischen Fraktion der Klerikalen, deren Zielpublikum sich aus Adel, Klerus und Bauern zusammensetzte. Zentrale Inhaltspunkte waren der Erhalt der Monarchie, die Zurückstellung nationaler Bestrebungen, die Hervorhebung des Kaisers und die Betonung der Bedeutung der katholischen Kirche.³⁸ Die Auflage überstieg in der gesamten Zeit der Veröffentlichung nie 8000 Stück, trotzdem war *Das Vaterland* die führende katholische Zeitung der Monarchie. Durch die starke Präsenz des böhmischen Adels im Gründerkomitee des Blattes ergab sich eine stetige Zustimmung zur föderalistischen Staatsform und eine Ablehnung gegen den wachsenden Nationalismus. Dies umfasste sowohl die nationalen Bestrebungen der deutschsprachigen Region als auch aller anderen Länder der Monarchie.³⁹

Andere Zeitungen, die zur Unterstreichung einzelner Aspekte herangezogen wurden, waren zum einen das christlich-soziale Blatt, die *Reichspost*, die sich bereits im Titelzusatz eindeutig als »Unabhängiges Tagblatt für das christliche Volk Österreichs«⁴⁰ positionierte. Diese Tageszeitung für eine katholische Leserschaft der Mittelschicht, des Klerus und politisch interessierter Personen erschien das erste Mal 1894 und war christlich-sozial und antisemitisch orientiert. Zudem war die Zeitung bemüht föderalistisch und eindeutig gegen nationale Bestrebungen eingestellt.⁴¹ Die *Reichspost* sowie auch *Das Vaterland* waren im »Verein christlicher Presse« zu finden, dennoch entwickelte sich zunehmend ein Kampf zwischen diesen beiden Zeitungen. *Das Vaterland* wollte den gegenwärtigen Zustand in der Monarchie bewahren, während die *Reichspost* christlich-soziale Neuerungen unterstützte.⁴² Nach dem Niedergang des *Das Vaterland* übernahm die *Reichspost* die Führungsposition im konservativ-katholischen Lager und hatte bereits 1914 eine Auflagenzahl von 36.000 Stück.⁴³

35 Vgl. Paupié 1960, 145.

36 Vgl. Ebd., 148.

37 Vgl. http://anno.onb.ac.at/info/vtl_info.htm.

38 Vgl. Paupié, 1960, 9.

39 Vgl. Ebd., 95–96.

40 Vgl. http://anno.onb.ac.at/info/rpt_info.htm.

41 Vgl. Paupié 1960, S. 97–99.

42 Vgl. Weitensfelder 2008, 22.

43 Vgl. Paupié 1960, 97.

Inhaltlich grenzte sie sich stark vom *Das Vaterland*, ebenso wie von Zeitungen des liberalen und deutschnationalen Lagers ab, und verurteilte die ungarische Politik sowie die Badenische Sprachenverordnung. 1914 befürwortete die *Reichspost* derart vehement die Vergeltung der Ermordung des Thronfolgerpaares, dass es der Kriegshetze beschuldigt wurde.⁴⁴ Am Rande erwähnt sei auch *Die Debatte*, die nur bis 1869 bestand und stark föderalistisch, antislawisch und pro-magyarisch eingestellt war.⁴⁵

Das *Vorarlberger Volks-Blatt*, erstmals erschienen 1866, spiegelte ein christlich-konservatives, antizentralistisches Milieu wider, das zunehmend massiv antisemitisch agierte.⁴⁶ Dies war durchaus mit Anti-Wien-Tendenzen verbunden, die eine Ablehnung der mit dem Judentum und dem Liberalismus gleichgesetzten Hauptstadt ausdrückten. Diese Zeitung, die in Bregenz gedruckt wurde, ist als Beispiel für die Entwicklungen im katholisch-konservativen ländlichen Milieu zu sehen. Das Blatt *Unverfälschte Deutsche Worte*, herausgegeben von Georg Ritter von Schönerer, erschien von 1883 bis 1919 und war alldeutsch, national und antisemitisch gefärbt. Es agierte gegen liberale und katholische Zeitungen, aber auch andere Zeitungen des deutschnationalen Lagers wie das *Deutsche Volksblatt* und die *Ost-Deutsche Rundschau* wurden immer wieder angegriffen. 1885 erreichte die Auflage nicht einmal 1700 Stück⁴⁷ und 1911 gerade einmal ca. 3500 Stück.⁴⁸ Die Zeitung *Deutsches Volksblatt*, herausgegeben von Ernst Vergani (zwischen 1888 und 1922), war eine der führenden Zeitschriften des deutschnationalen Lagers und deutlich antiliberal und antisemitisch eingestellt.⁴⁹ 1904 erreichte es eine Auflage von 45.000 bis 55.000 Stück pro Ausgabe, sank aber in seiner Bedeutung kurz vor dem Ersten Weltkrieg wieder etwas ab.⁵⁰

Um nicht vollständig auf textbasierte Quellen konzentriert zu sein, wurde zudem die stark bebilderte Zeitschrift *Kikeriki* (1861 – 1933) ausgewählt, die den Titelzusatz »Humoristisches Volksblatt« aufwies. Diese Zeitung erschien in Wien und zeigte vornehmlich Karikaturen zum aktuellen gesellschaftlichen und politischen Geschehen. Die Einstellung des *Kikeriki*s zum Antisemitismus und zur deutsch-österreichischen Bevölkerung ist wie folgt festzuhalten.

»Der Antisemitismus ist eine Macht geworden. Siegreich schreitet er vorwärts von Erfolg zu Erfolg. Einen großen Theil dieser Erfolge hat er einzig und allein der antisemitischen Presse zu danken. Neben dem »Deutschen Volksblatt« war es zuerst der

44 Vgl. Paupié 1960, 99.

45 Vgl. Ebd., 129.

46 Vgl. Weitensfelder 2008, 57 – 58.

47 Vgl. Pulzer 1966, 129. Bzw. Pichl 1938, 59 – 67.

48 Vgl. Paupié 1960, 106.

49 Vgl. Wladika 2005, 220.

50 Vgl. Paupié 1960, 106 f.

›Kikeriki«, der als unabhängiges und unbestechliches Witzblatt den die Welt beherrschenden Judenliberalismus frisch und furchtlos bekämpfte.«⁵¹

Heuberger und Peterseil halten fest, dass die Aussagekraft, die auf das geschriebene Wort zutrifft, ebenso im Bereich des Bildes anzuwenden ist. Karikaturen können als historische Quellen herangezogen werden, wenn sie sorgfältig interpretiert, analysiert und reflektiert werden. »Karikaturen fangen daher wie kaum ein anderes Medium die Atmosphäre, das Kämpferische einer Epoche auf und werden dadurch zur unverzichtbaren Ergänzung politischer Kommentare.«⁵² Wichtig zu beachten ist, dass sie von der Realität abweichen und überzeichnete und radikale Bilder darstellen, die zumeist von der Subjektivität des Künstlers geprägt sind. Diese stellen zudem auch Mythen einer Gruppierung dar, die den Zusammenhalt dieser stärken.⁵³ Die Motivation hinter einer Karikatur ist einerseits, die BetrachterInnen zu unterhalten, andererseits auch ihre Zustimmung in Bezug auf eine bestimmte Thematik zu erlangen oder zu verstärken. Sie bieten zudem wichtige Quellen zum Verständnis des zeitgenössischen Tagesgeschehens, das in der regulären Presse bzw. in anderen Medien nicht thematisiert werden konnte.⁵⁴

Ein Aufgreifen der politischen Entwicklung ist vor allem in der Untersuchung politischer Parteiprogramme dieser Zeit möglich. Diese zeigen sozio-ökonomische und alltägliche Problemfelder der Gesellschaft auf und führen sie in schriftlicher Form, im Diskurs um diese Themen, der Gesellschaft wieder zu. Viele dieser politischen Programme wurden zudem meist in gesinnungsnahen Blättern abgedruckt. Dies zeigt auch deutlich die wachsende Einflussnahme politischer Parteien auf die Medienlandschaft der Monarchie. Abschließend sind noch die stenographischen Protokolle des Abgeordnetenhauses des Reichsrates zu nennen, die eine Anlaufstelle für das Aufgreifen unterschiedlichster gesellschaftlicher Diskurse bieten. Vor allem durch die minutiöse Aufnahme aller Kleinigkeiten innerhalb der Diskussionen werden Emotionen außerhalb der textlichen Ebene aufgegriffen und können nachverfolgt werden.

Literarische Quellen, die auch für die Aufarbeitung herangezogen wurden, stehen meiner Meinung nach zwischen der Kategorie der öffentlichen und der privaten Quellen. Einerseits sind sie eindeutig als öffentliche Quellen zu sehen, da sie veröffentlicht wurden, andererseits bieten sie oft einen sehr direkten intimen Einblick in die Gedanken und Anschauungen der Autoren, wodurch sie bis zu einem gewissen Grad Elemente der zweiten Kategorie aufweisen. Dies bringt mich zum zweiten Teil des Quellenmaterials, den privaten Quellen.

51 Kikeriki, 16.04.1899, 1.

52 Heuberger/ Peterseil 1997, 45.

53 Vgl. Barthes 1964, 200 – 205.

54 Vgl. Heuberger/Peterseil 1997, 45.

Hierunter verstehe ich private Texte, wie Tagebuchaufzeichnungen und Briefe, die ursprünglich nicht für die Veröffentlichung vorgesehen waren. Hierbei spielen vor allem die Tagebuchaufzeichnungen Schnitzlers und der Briefwechsel Bahrs eine Rolle. Dieser Textbereich ist stark von gegenwärtigen Veröffentlichungen geprägt, das heißt vom Interesse der Gegenwart an bestimmten historischen Persönlichkeiten. Daher ist dieser Untersuchungsbereich in seinem Bestehen stark subjektiv beeinflusst und spiegelt nur einen bestimmten Ausschnitt der zeitgenössischen Gesellschaft wider.

Die Interpretation beschränkt sich nunmehr nicht mehr nur auf die öffentlichen Medien selbst, sondern auf die dadurch vermittelten Diskursstränge im Alltag der Menschen innerhalb der Gesellschaft. Medien haben die Funktion, Information zu vermitteln, Kommunikation zu ermöglichen, Meinungen zusammenzuführen, Identität zu bilden, ein Weltbild aufzubauen, und die Aufgabe, im öffentlichen Interesse zu agieren.⁵⁵ Anderson untersucht die Mechanismen und Strukturen, die der Formation von vorgestellten Gemeinschaften zugrundeliegen. Ein zentrales Element bei der Entwicklung des modernen Staats und der Vorstellung einer nationalen Identität besteht für ihn in den Prinzipien der Gleichzeitigkeit und der Vernetzung, die durch Printmedien wie z. B. Tageszeitungen geschaffen werden.

Konkret ist hierbei auf die Wechselwirkung und die Beziehungsebene der beiden Diskursstränge zu achten. Strukturelle und gesellschaftliche Faktoren beeinflussten die Herausbildung unterschiedlicher Diskursstränge und insbesondere die Darstellung dieser Diskursstränge innerhalb der Tagesmedien wirft die Frage auf, inwieweit sich offene oder verdeckte Formen von nationaler Identitätsbildung sowie von Antisemitismus auf der sprachlichen Ebene zeitgenössischer Quellen zeigten. Dabei ist der Frage nach der tatsächlichen Herausbildung einer österreichischen nationalen Identität im deutschsprachigen Raum der Donaumonarchie zwischen 1866 und 1914 nachzugehen. Das heißt, gab es in der zweiten Hälfte des 19. und zu Beginn des 20. Jahrhunderts diese österreichische nationale Identität im deutschsprachigen Raum der Habsburgermonarchie? Und wenn ja, in welcher Weise wurde sie von unterschiedlichen Diskursen beeinflusst und wie entwickelte sie sich über den Untersuchungszeitraum hinweg? Zudem soll hervorgehoben werden, welche Faktoren die Entwicklung der österreichischen nationalen Identität beflügelten bzw. hemmten. Zentral ist die Frage, in welchem Zusammenhang der Diskursstrang der deutschösterreichischen Nationalidentität zum wachsenden Antisemitismus stand, welche Rolle der aufkommende Antisemitismus in den nationalen Identitätskonstruktionen unterschiedlicher Milieus im deutschsprachigen Raum spielte, und ob dabei Spezifika einzelner Gruppierungen zu erkennen sind.

55 Vgl. Wilke 1996, 17–33.